Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 34

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Bis April 1939 fein neues Bundesgeld für Milch.

In diesem Jahre will der Bund kein neues Geld zur Stützung der Milchpreise ausgeben. Irgendwie muß es auch unsern obersten Landesbehörden unheimlich vorkommen, daß die 15 Millionen, die bis Ende April 39 langen sollten, schon ausgebraucht sind. Dr. Laur, der alte Kämpe des Bauernverbandes, der Präsident dieses Berbandes, Staatsrat Porchet, die Bundesräte Minger und Obrecht, sowie Direktor Käppeli, also gewiß die Leute, die den Milchproduzenten alles nur Denkbare zuhalten wollen, haben konseriert, und die Presse will wissen, daß die Behörde kategorisch weitere Mittel verweigern werde.

Das lette Wort ist indessen nicht gesprochen . . . wir sind sogar überzeugt, daß bisher noch gar nichts Ernsthaftes und Grundsähliches auszusprechen gewagt wurde. Die Folgen für einen Zusammenbruch der Milchpreise wird niemand tragen wollen. Denn es würden sehr ernste Folgen sein. Soll man es ein Glück nennen, daß die Verbände da sind, und daß Milchpreise "abgeredet" und allgemein verbindlich erklärt werden können? Jedenfalls stellen diese Preisabreden ein Mittel dar, die sonst unaufhaltsame Entwicklung nach unten zu bremsen und Zeit zu gewinnen.

Es wird vermutet, die erste Folge der behördlichen Hilfssperre für ein halbes Jahr werde ein Rappen Aufschlag für den Konsumenten und ein Rappen Einbuße für den Bauern sein. Der Bund hat ja stets die Spanne zwischen Bauern= und Konsumpreis, die der Handel notwendig erachtete, mit seinen Millionen gestüßt; die beiden Rappen, die Konsument und Bauer nun bezahlen sollen, dienen zur Füllung des Garantiesonds, aus welchem eben "gestüßt" wird. 8 Milslionen werden so gewonnen.

Aber die 8,000,000 bedeuten einen Tropfen auf den heißen Stein. Man ermesse nur, was es heißt: 15 ausgegebene Stützungsmissionen in einem halben statt in einem ganzen Jahr... was würde wohl geschehen sein, wenn man beim Stüken gespart hätte? Die Bauernsührung sordert vom Bundeshaus eine neue Belastung von Fetten und Deslen, also neue Zollzuschläge, die wieder in die Bundestasse scheiden. das ergäbe am Ende doch noch Geld für die Bauern? Und wenn nicht, so hosst man, dant Dels und Fettpreiss-Steigerungen vermehrt Butter abzusehen und dem Milchpreis das durch zu helsen. Und wenn auch das nichts nützt, dann müssen die Futter mittel verteuert werden, damit das Krassfuttersausen und die Milchschwemme zurückgehen... der Wege sind ja manchersei!

Ob es aber die richtigen Wege sind, das ist die Frage. Der Konsument ist bald bereit, zu sagen, man müsse den "natürlichen Preisfall" tommen und die Birtschaft gesunden lassen. Das wäre sehr einsach, wenn die Bauernhypothesen aus Uttien bestünden und mit dem Wilchpreis an Kurswert verlören. Praktisch heißt es heute, auf die oder jene Urt weiterstüßen . . . denn auch die Folgen einer veränderten Prazis wären wahrbastig nicht . . . theoretisch . . .

Deutider Alarm.

Nach dem russisch = japanisch en Waffenstill=
stand von Tschangkuseng ertönen Alarmruse
Deutschlands wegen. Der eine Rus betrifft die Wirt=
schaft, der andere die plöglich forcierte militärisch e
Tätigkeit. Bielleicht stehen die Tatsachen, die hinter den
beiden verschiedenartigen Gerüchten stehen, in innerm Zusammenhang. Oder mehr als das: Bielleicht bedingen die einen die
andern.

Man weiß seit einiger Zeit, daß das Reich neue Steu= ern plant und diesmal notwendigerweise das Kapital belasten muß; der Konsum erträgt keine weitere Schröpfung. Daß die von der Steuer Bedrohten irgendwie versuchen, Widerstand zu leisten, ist klar. Auch wenn es nicht zur organisierten Sabotage der staatlichen Pläne kommt: Jeder, der zu verlieren fürchtet, tut, was er erlaubterweise tun kann. Erlaubt ist heute noch, allen Kontrollmaßnahmen des totalen Staates zum Troz, Kauf und Berkauf von Wertpapieren. Man stößt also Aktien ab, wenn man der Wirtschaft nicht mehr traut.

Tatsächlich haben die vielen Aktienverkäuse an den deutschen Börsen einen nie erlebten Tiefskand der meisten Industriewerte erzeugt. Nun wird man fragen, warum denn der "deutsche Wensch", dem Gemeinnut vor Eigennutz gehen soll, seiner Industrie auss Mal nicht mehr trauen will? Ganz einsach: Die Industrie, die wesentlich von staatlichen Austrägen lebt und seit dem "Ausschwung" immer einseitiger davon lebte, fürchtet, der Staat könne nicht weiter zahlen. Den Grund zu dieser Furcht sieht sie eben in den Steuerprojekten der Regierung.

Der ofsiziell immer noch "private" deutsche Bankier und Großindustrielle hat eben noch nicht "totalitär" denken gelernt. Sonst wüßte er, daß die geplante Schröpfung des Kapitals niemand anderm zugute kommen wird als eben wieder der Industrie; um neue Aufträge sinanzieren zu können, des halb will ja das Reich Geld. Wan müßte diese guerköpfigen Neberlegungen mit dem Nürnbergertrichter widerlegen, müßte dem angeblich nationalsozialistischen Unternehmertum sagen: Zu eurem Heil wollen wir euer Geld, damit ihr's wiederbekommt! Aber bis die das begriffen! Selbst wenn man ihnen sagt: "Ihr triegt's ja wieder", trauen sie der Sache nicht.

So hat denn ein merkwürdiges Kaunen eingesett. Die Solidarität des Großbesitzes reicht über die deutschen Grenzen in die andern europäischen Hauptstädte. Vor allem die Börsenhauptstädte. Unter Bankseuten lächelt man vielsagend, wenn von der "hochwertigen Mark" gesprochen wird. Weiß doch jeder, daß für 50 Franken Schweizergeld 90 normale Mark in Noten gekauft werden können, und wenn sie einer nur glücklich und unter schwerzer Strafgesahr über die deutsche Grenze schwuggelt, kann er drüben ganz normal kaufen! In dieser offenen kleinen Wahrheit spiegelt sich die Einschätzung der ganzen deutschen Wirtschaft durch die aussändische Bankwelt.

Sie lächelt zu einer geplanten deutschen Anleihe, die angeblich dem Zeichner große Borteile bringen soll, in Wahrheit aber eine Zwangsanleihe sein wird. Sie zwinkert mit den Augen, wenn es heißt, die Reichsbank könne gewisse "Bons" der Regierung, die anstelle der frühern Schahwechsel ausgegeben werden, nicht mehr einlösen. Berständnisvoll nickt sie zu der Nachricht, wonach die staatlichen Austräge an die Fabriken seit einiger Zeit nicht mehr pünktlich bezahlt würden, und daß einzelne Forderungen seit Monaten fällig wären. "Es hat so kommen müssen. "

Den französischen demokratischen Staat, der soziale Resormen in zu raschem Tempo vorgenommen, hat man durch Rapitalslucht auf die Knie gezwungen und probiert gerade in neuster Zeit neue Uttace nauf den Franc; es gesellt sich dazu die Furcht vor europäischen Störungen, die den kaum beruhigten Franc-Besitzer sich in Psund und vor allem Dollar slüchten läßt. Die Bankwelt ist überzeugt, daß ohne die drasonischen Strasdrohungen des Reiches eine ganz ungeheuerliche Flucht aus der Mark einsehen müßte, und daß mit dem Sturz des fünstlichen "Schachtpapiers" noch ganz andere Geschäfte als mit dem "grundgefunden Franc" zu machen wären. Frage: Hat diese internationale Bankwelt vielleicht im Sinn, eine Attacke gegen die Mark zu reiten, und such sie nach Wegen, um mit den deutschen Kapitalisten zusammen zu arbeiten? Fast sieht es so aus.

In diesem Zusammenhang muß nun der neue militärische Alarm beobachtet werden. Die englische Resgierung hat ir Berlin offiziös anfragen lassen, warum im Sesten ganze Massen von Arbeitern an der Horstellung neuer Besestigunsgen und Straßen beschäftigt seien. Berlin ants

wortet höflich, es handle sich um die Vorbereitung der alljährlichen Manöver. England macht darauf aufmerksam, daß diese Groß-Manöver mißdeutet werden könnten und jedenfalls zur Beunruhigung der Nachbarn beitrügen; damit hat es anscheinend sein Bewenden; die Erdarbeiten im ganzen deutschen Streisen zwischen der Bestgrenze und der Linie Bodensee-holständische Ostgrenze geben weiter. Dazu werden die Reservisten ein geleitet. Da niemand in den Nachbarstaaten mit den gleichen Maßnahmen antwortet, wächst die momentane Ueberslegenheit des Reiches ins Unheimliche.

Es gibt Gutgläubige, die meinen, Deutschland werde die Tschechen nicht angreisen, weil der englische Lord Runciman in Brag sitze und "vermittle"; es dürfe gar nicht angreisen... denn das würde die dritische Ehre doch zu gefährlich streisen. Und es gibt Schwarzseher, die sagen, die deutsche Generalität sei, angesichts der infolge Geldmangels erreichten obern Aufrüstungsgrenze, entschlossen, nach Eindringung der Ernte die "tschechische Affäre" mit Gewaltmitteln zu lösen, Lord Runciman din oder her. Die Tätigkeit im Westen bedeute nur, daß die im vergangenen Mai noch sückenhafte Rückendeckung gegen Frankreich "dis zum letzen Drahtzaun" ausgebaut werde. Im September dis Oktober werden wir sehen, wer recht hatte.

-an-

Kleine Umschau

Eine Hypothese und das Blaue Band des Ozeans.

Menschen, die es nicht eilig haben, sind heutzutage sehr selten. Die Zeit ist eine so kostbare Sache, daß niemand wird behaupten können, er besitze sie. Im Gegenteil! Kein Mensch hat Zeit. "Alles rennet, rettet, flüchtet", hat schon Schiller irgende wo gesagt, und er hat recht. Alles rennt hinter der Zeit her und wird sie doch nie einholen. Alles will sich vor der Zeit retten und ist ihr doch unsehlbar versallen. Alles flüchet sich vor der Zeit — es nützt nichts. Wir werden immer zu spät kommen.

Zeit ist ein abstrafter Begriff. Und weil man heute nur noch für das Konfrete etwelches Verständnis ausbringt, ist die tühnste aller Hypothesen ausgestellt worden: Zeit ist Geld. Diese Hypothese ist übrigens nie begründet oder gar bewiesen worden. Man hat es gar nicht versucht. Warum? Weil man einen solchen Stumpssinn überhaupt nicht beweisen kann! Und darum ist er zum Glaubensbekenntnis geworden. Zum Glaubensbekenntnis des modernen Menschen.

Zeit ist Geld! Time's money! Niemand hat Zeit, folglich hat auch niemand Geld. Das ist der Logif unlogischer Schluß. Denn in Wirklichkeit haben wir Geld. Aber zu wenig. Wir haben auch zu wenig Zeit. Oder wir wissen nichts Nechtes damit anzusangen. Genau wie mit dem Geld. Für irgendeinen Unsinn kann Nabob kalklächelnd eine Willion hinschmeißen, um im nächsten Augenblick wegen einer scheinbar unnötigen Ausgabe von zehn Kappen in Kaserei zu geraten. Wir sind imstande, unser und das Leben anderer aufs Spiel zu setzen, um auf einer Strecke von einigen hundert Kilometern eine halbe Minute hereinzuschinden — oder man trainiert jahrelang auf Kosten der Gesundheit, weil irgendein Keford um eine Zehntelsssefunde unterboten werden soll.

Ist es nicht grotesk, daß gerade in diesem Zeitalter des Hastens und Jagens die Zeitlupe ersunden worden ist, diese blaue Blume der Techno-Romantik?

Wir fönnen eben heute noch blaue Wunder erleben! Beispielsweise dann, wenn wir an einem blauen Montag in Begleitung eines Blaubarts auf dem Blausee herumgondeln. Oder wenn während dem Gespräche mit einem blaublütigen Blaustrumpf in der blauen Grotte auf Capri der blaue Rauch der Zigarette sich in der blauen Ferne verliert — — Blau ist eine schöne und sinnvolle Farbe. Ueber den Blauen Bergen Indiens wölbt sich der ewigsblaue Himmel, auf den hochgehenden Wogen des Blauen Nils ziehen Fellachenbarken dem Meere zu — und bei ihrer Kückfehr nach Europa (am 14.

Auguft abhin) flatterte am Bug der "Queen Mary", dem schnellsten Passagierdampfer der Cunard-Line, das Blaue Band des Ozeans!

Der Orden des Blauen Bandes vom Ozean ist eine Wandertrophäe und wird jenem schwimmenden Hotel verlieben, das die Strecke New York/Southampton oder Southampton/New York in der kürzesten Zeit zurückgelegt hat.

Das Blaue Band existiert seit genau 98 Jahren. Zum ersten Male erhielt es die stolze "Britannia" anno 1840. — Daß man die Caravalle des Christoph Columbus nicht einmal mit einem blauen Lappen auszeichnen konnte, dürste begreislich sein. Brauchte doch der Mann nicht weniger als 37 Tage um Amerika zu erreichen. —

Nach der "Britannia" ist die "Mauretania" an die Keihe gesommen. Sie blieb während 22 Jahren ungekrönte Königin der Meere. Nur einmal während dieser langen Zeit wurde ihr der erste Kang streitig gemacht, und zwar im Frühjahr 1912 als das damals schönste und schnellste Schiff, die "Titanic", Kurs auf New York nahm. Diese Kefordsahrt wurde bekanntlich von einem Eisberg abgestoppt — und das prächtige Schiff riß Tausende von Menschen mit sich hinunter in die stillen Tiesen des Meeres.

Kurz vor Ausbruch des Weltfrieges versuchte ein naher Berwandter der "Mauretania" die Krone zu entreißen. Der Bersuch mißlang. Mit 40 Minuten blieb das Schwesterschiff "Lusitania" hinter dem Keford der Keforde zurück.

Im Juli 1929 pflügte das schnellste Schiff Deutschlands die Wellen des Ozeans. Die "Bremen" schaffte es und entwand der altersschwachen Lady Maretania das Blaue Band. Kaum zwei Jahre lang erfreut sich die "Bremen" des Ruhmes, der schnellste Dampfer der Welt zu sein. Schon läuft ihr die "Europa" den Kang ab. Dann kommen die Italiener auf mit dem majestätischen "Ker", dem "arbiter elegantiarum" der Weltmeere. Evviva! Mit dem Siege nationalen Triumphs, mit Ruhm, Ehre und einer Ladung begeisterter Passagiere fährt der "König" nach Hause.

1935 sticht die "Mormandie" in See und legt die klassliche Kennstrecke in Kekordzeit zurück. 160,000 Pferdekräfte schnellen den 80,000 Tonnen schweren Riesenleib von den Gestaden Europas hinüber nach den United States. Frankreich jubelt! Umerika kennt nur eine Sensation: Normandie!!

Gestern: "Normandie". Heute: "Queen Mary".

Ob Blaues Band, Ruban bleu, Blue ribbon oder Cordon blu — das magische Ehrenzeichen wird stets in den blauen Träumen aller Menschen spuken, deren Schiffe den Nordatlantik kreuzen.

— und welcher Dampfer wird morgen den Blauen Beter herunterholen und zum fühnen Husarenritt über die Wellen des ewigen Meeres starten!? Stürmibänz.

Alte Häuser am Markt

Tagsüber stehn sie gedrückt und scheu, Als wollten sie nicht sich getrauen, Gleich ihren Brüdern, die groß und neu, Gelassen umher zu schauen.

Aber nachts, wenn der Mond sein Licht Fließen läßt über die Dächer, Da zeigen sie ein frohes Gesicht Wie alte, schnurrige Zecher.

Wunderlich — lustig schau'n sie dich an, Wackeln, als wollten sie spassen — Und man munkelt: Der Huzelmann Gebt durch die alten Gassen!

Georg Schwarz.